

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1877

9.6.1877 (No. 134)

Karlsruher Zeitung.

Samstag, 9. Juni.

N^o 134.

Vorausbezahlung: vierteljährlich 3 M. 50 Pf.; durch die Post im Gebiete der deutschen Postverwaltung, Briefträgergebühren eingerechnet, 3 M. 65 Pf. Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden. Einrückungsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 18 Pfennige. Briefe und Gelder frei.

1877.

Amtslicher Theil.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben sich unterm 6. d. Mts. gnädigst bemogen gefunden, den Geheimrath Nicolai im Finanzministerium zum vorstehenden Rath in diesem Ministerium, den vorstehenden Rath in der Domänenverwaltung, Ministerialrath Stüber, zum Direktor bei der Domänenverwaltung, den Ministerialrath Kitta im Finanzministerium zum Geheimen Referendar und den Finanzrath Scherer bei der Zollverwaltung zum Kollegialmitglied im Finanzministerium zu ernennen.

Nicht-Amtslicher Theil.

Telegramme.

7. Juni. In dem Prozesse gegen Kommerzienrath Baare in Bochum wegen Verleumdung des Finanzministers Camphausen wurde die von beiden Seiten eingelegte Appellation verworfen und das Urtheil der ersten Instanz bestätigt.

6. Juni. Nach einem Communiqué der „Polit. Corr.“ stellt sich der Ertrag der öfter. Steuererläge vom 1. Februar bis einschließlich April 1877 bei den direkten Steuern um 574,000 fl., bei den indirekten Steuern und sonstigen Abgaben um 2,388,000 fl. günstiger, als in der gleichen Periode des Jahres 1876.

7. Juni. Das Gericht, die italienische Korvette „Vedetta“ sei in den Dardanellen durch einen Torpedo zu Grunde gegangen, wird von unterrichteter Seite kategorisch dementirt. Die „Vedetta“ befand sich am 5. Juni in Syra.

7. Juni. Das neue Ministerium ist nunmehr definitiv zusammengestellt wie folgt: Kanaris Präsidium und Marine, Numunduros Inneres, Trifupis Auswärtiges, Deligorgis Finanzen, Jaimis Justiz, Theodor Dellannus Kultus, Zimbakakis Krieg.

Kriegsnachrichten.

Wien, 7. Juni. Die „Polit. Korresp.“ veröffentlicht folgende drei augenscheinlich offizielle Telegramme aus Ofirio in Montenegro: Die Montenegriener eroberten am 5. Juni 5 türkische Blockhäuser, zerstörten dieselben und ließen die Besatzungen über die Klänge springen. — Die gesammte türkische Macht von Spuz griff am 6. Juni die Montenegriener in Martince an. Der Kampf dauerte vom frühesten Morgen bis zum Nachmittag. Die türkischen Offiziere wüthten ihre schwankende Mannschafft dreimal mit Gewalt in den Kampf zurückzuführen, bis die Montenegriener zum Sturmangriff übergingen und die Türken bis zur Festung Spuz in die Flucht jagten. — Gestern befahl der Fürst, das auf dem Wege nach Niksic liegende sehr starke Fort Uzrinice zu bombardiren. Nach heftiger Beschießung, wobei einige Projektile bis Niksic reichten, fiel das Fort in die Hände der Montenegriener.

Konstantinopel, 7. Juni. Eine Depesche Mehmed Ali's aus Novibazar meldet: Türkische Truppen sind gestern

eine Stunde weit über die Grenze in Montenegro eingedrungen, nachdem die Montenegriener aus ihren Positionen verdrängt worden.

Konstantinopel, 7. Juni. Suleiman Pascha im Norden, Ali Saib im Süden und Mehmed Ali im Osten setzen mit Erfolg ihre Operationen gegen Montenegro fort. Die Russen rücken gegen Erzerum, wo Moukhtar Pascha steht, vor. Kars leistet andauernd Widerstand. An der Donau finden Kanonaden statt. Die Pest ist in Bagdad im Anzuge.

Ragusa, 7. Juni. Nach Konsularnachrichten wurden die Türken bei Malfat vollständig geschlagen. Im Duga-Passe wird noch gekämpft. Die Montenegriener beschoßen das Blockhaus Klaciga.

Wien, 7. Juni. Abends. Das „Telegraphen Korrespondenzbureau“ meldet: Zara, 7. Juni. (Aus besonderer Quelle): Die Schlacht am Duga-Passe sollen die Montenegriener, welche große Verluste erlitten, verloren haben. Es gilt für wahrscheinlich, daß Niksic entsetzt und verproviantirt werde. Heute sind mehrere verwundete Montenegriener in Risano angekommen; dieselben werden nach Cattaro gebracht.

Wien, 7. Juni. Das „Tageblatt“ enthält folgende Nachrichten: Fürst Milan kündigte in einer Ansprache an das Offiziercorps an, daß es bald notwendig sein würde, die Waffen zu ergreifen. Rumänien wird hier wiederum eine diplomatische Agentur errichten. Aus Altserbien, namentlich aus Novibazar, wird über von den Türken begangene Ausschreitungen berichtet.

Obessa, Morgen oder übermorgen wird der Hauptübergang der Russen über die Donau bei Turtukai erwartet.

Konstantinopel, 7. Juni. Die Pforte trat nach einer Meldung der „Agence Havas“ Wahregeln zur Vermeidung jedes Konfliktes im Suezkanal. Dessen Durchfahrt wird frei sein, nur Schiffe mit russischer Flagge ausgeschlossen. — Es wird erwartet, daß die Pforte an das Kabinett von Athen eine Note zu richten beabsichtige, um über die Rüstungen Griechenlands Aufklärung zu verlangen.

Ploesti, 7. Juni. Der Fürst Karl von Rumänien wird heute Mittag zum Besuche des Czars hier eintreffen. — Eine bulgarische Deputation hatte Audienzen bei General Ignatieff und dem Fürsten Gortschakoff.

Ploesti, 7. Juni. Der Fürst von Rumänien wurde bei seinem Eintreffen hier selbst vom Großfürsten Nikolaus Sohn am Bahnhof empfangen und demnächst in der Residenz vom Kaiser und der Kaiserin empfangen. Der Fürst ließ einige Kompanien von russischen Elitecorps bestreiten und hatten eine Besprechung. Hierauf empfing der Kaiser den russischen diplomatischen Agenten Stuart. Nachmittags wurden ihm die fremden Offiziere vorgestellt. Samstag statete der Kaiser dem Fürsten Besuch in Bukarest ab, wo große Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet werden.

St. Petersburg, 7. Juni. General Tergulassoff hat die Stellungen der Türken bei Karakliffa ohne Gehet besetzt und sich darin befestigt. Während sich die regulären türkischen Truppen über Delagebelan zurückzogen, haben sich die irregulären Truppen aufgelöst und in ihre Heimath zurückgegeben.

St. Petersburg, 7. Juni. Ein amtliches Telegramm des Generalstabschefs der Kantakus-Armee bestätigt die bereits gemeldete, am 4. Juni erfolgte Besetzung Karakliffa durch General Tergulassoff. Bei Moourama und Bajgami wurden zwei Lager gebildet und Vorbereitungen zum Angriff aus Kars getroffen.

Deutschland.

Karlsruhe, 8. Juni. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist in der Nacht vom 6. auf den 7. Juni zum Besuche der Fürstin von Keiningen, Prinzessin Marie von Baden, nach Badleiningen gereist und von dort heute Morgen 7 Uhr in der Residenz wieder eingetroffen.

Karlsruhe, 8. Juni. Der Staatsanzeiger Nr. 27 vom heutigen enthält (außer Personennachrichten): Verfügungen und Bekanntmachungen der Staatsbehörden: 1) Des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der Justiz: a. die Anstellung von Notaren, deren Distrikte und Wohnsitze betreffend; b. die Besetzung des Handelsgerichts in Mannheim betr.; c. die Aufnahme von Referendaren in den Anwaltsstand betr. 2) Des Handelsministeriums: a. Postanstalten im Großherzogthum betr.; b. die Ertheilung von Erfindungspatenten betr.; c. den internen Gütertarif betr. 3) Des Finanzministeriums: die Serienziehung für die 126. Gewinnziehung des Lotterieleihens, von 14 Millionen Gulden im 35. fl. Loosen vom Jahr 1845 betr.

Berlin, 6. Juni. Die Erfolge der russischen Genieoffiziere mit den Torpedos haben augenblicklich die Aufmerksamkeit der russischen Marine auf sich gezogen und allgemeineres Interesse zugezogen. Es dürfte daher angezogen sein, darauf hinzuweisen, daß die deutsche Marine diesem Zweige der Technik nicht, wie eine ganz besondere Aufmerksamkeit stets zugewendet und eine besondere Abtheilung für das Torpedowesen eingerichtet hat, sondern daß auch fortwährend noch außerordentliche Mittel in bedeutender Mäße zu diesem Zwecke verwendet werden. So wurden als außerordentliche Ausgaben für Torpedozwecke bewilligt im Jahr 1873: 300,000 Mark, 1874: 600,000 Mark, 1875: 1,500,000 Mark, 1876: 600,000 Mark und auch in diesem Jahre sind zu gleichen Zwecken wieder 600,000 Mark bewilligt worden. Die Torpedo-Etablissemants der deutschen Marine befinden sich in Wilhelmshafen, wie auch in Kiel u. s. werden dort in jedem Jahre vervollkommen. Auch in diesem Jahre werden wiederum umfangreiche Bauarbeiten in Wilhelmshafen und Friedrichsort (bei Kiel) ausgeführt. In Friedrichsort befinden sich namentlich die Einrichtungen für die sogenannten Fischtorpedos, welche zum Offensiv-Torpedokrieg verwendet werden. Von diesen Fischtorpedos sollen in diesem Jahre wiederum 30 neue Exemplare beschafft werden, welche die erhebliche Ausgabe von 220,000 Mark erfordern. Außer den beiden Torpedo-Depots in Wilhelmshafen und Friedrichsort befindet sich noch in Berlin eine Torpedo-Versuchs- und Prüfungscommission, welche auf diesen Gegenstand bezügliche Erfindungen zu prüfen, zu unter- und zu versuchen hat.

Berlin, 7. Juni. Auf keinen der slavischen Volksstämme hat der Ausbruch des russisch-türkischen Krieges eine so mächtige Rückwirkung als auf die czechischen. Die

Ein seltsames Leben.

Von Miss M. E. Braddon.

(Fortsetzung aus Nr. 133.)

6. Kapitel.

Liebe allein ist das Leben.

Schon erhellte der erste schwache Dämmerlicht des anbrechenden Tages den Himmel im Osten, als James Penwyn nach dem Wasserhahn zurückkehrte, aber trotzdem ihn der saure Tag mit den verschiedenartigen Anstrengungen ermüdet haben mochte, war Maurice Clissold aufgestanden, um seinen Freund zu erwarten. Er ging in dem Gastzimmer auf und ab, dem die leeren Flaschen und Gläser, die umhergestreute Cigarettenasche und einige zerbrochene Weisen, die auf dem Tische umherlagen, einen wüsten Eindruck verleihten. Die Fenster waren weit geöffnet und ließen die Dämmerung und die kalte Morgenluft herein.

„Bist du noch nicht zu Bett, Maurice?“ rief James erpönt aus den dieses unerwartete Zusammenreffen etwas verwirrt machte.

„Mir war es durchaus nicht um's Schlafen zu Muth. Ich kann niemals schlafen, wenn ich etwas auf dem Herzen habe. Ich bin aufgebracht, um eine Frage an dich zu richten, Jim.“

Herrn Penwyns Augen nahmen einen beinahe herausfordernden Ausdruck an, als er sich auf die Armlehne des besten alten Sophas niederließ und sich noch eine Cigarette anzündete.

„Laß deiner Beredsamkeit freien Lauf,“ sagte er, „ich hätte nicht gerade angenommen, daß vier Uhr des Morgens die passendste Zeit zu einer Unterredung sei; wenn du aber anders darüber denkst, so höre ich zu Diensten.“

„Um also möglichst kurz und klar zu reden: ich möchte von dir wissen, was du vorhabst, James!“

„Womit?“

„Mit deinem Benehmen diesem Mädchen gegenüber.“

„Ich hätte nicht gedacht, daß eine so einfache Sache der Erklärung bedürfte. Ich begnue einem wandernden Schauspieler mit seiner Tochter. Der Schauspieler ist ein origineller Kauz. Seine Tochter ist nicht gerade hübsch, aber interessant und hat herrliche Augen. Ich erweide ihnen eine kleine Aufmerksamkeit in Gestalt eines Abendessens, und ich merke, daß mein Freund, der Schauspieler, in Folge des Champagners etwas unsicher einhergeht, drängt mich mein menschenfreundliches Herz dazu, die junge Dame bis an ihre Thüre zu geleiten, damit sie nicht etwa von ihrem Vater in einen Graben gestürzt wird, welche am Wege sich befinden. Das ist ja wohl mein ganzes Sündenregister.“

„Es klingt auch einfach genug, Jim!“ erwiderte sein Freund ernst, aber nicht unfreundlich, und ich will auch zugeben, daß nichts Schlimmes daraus entstehen wird, wenn du die Dinge auf ihrem jetzigen Standpunkt lässest. Ich habe aber das arme Kind und dich heute Abend beobachtet — sie ist ja wenig mehr als ein Kind — und ich habe gesehen, daß du dir, wenn auch vielleicht unbewußt, alle Mühe gegeben hast, dem armen Kinde das thörichte Köpfchen zu verdeden. Ich habe auch später bei Mondenschein gesehen.“

„Wenn wir sentimental geworden sind, so trifft den Mond die Schuld, nicht mich,“ sagte James mit leichtem Ton.

„Und nun sprichst du gar davon, daß du den morgenden Tag mit diesen Leuten verleben und sie mit zum Bettrennen nehmen willst.“

„Und ich werde es auch thun. Ihre Unerfahrenheit amüset mich. Ich hatte die Natur und das Griechische recht satt — obwohl wie herrliche Stunden zusammen verleben haben, alter Freund — und es ist mir eine wahre Gerechtigkeit, einmal einen Blick in das wirkliche Leben hineinzutun. Wenn du dich zum Mentor aufwirfst, so machst du dich unendlich unangenehm. Meinst du, ich hege auch nur die geringste Absicht diesem Mädchen gegenüber?“

„Mein, James, das meine ich nicht. Wenn ich annehmen müßte, daß sie ein hartgesottener Sünder, würde ich dich deinem Schicksal überlassen.“

lassen und nur versuchen, das Mädchen vor dem Untergange zu bewahren. Ich weiß aber, was derartige Tändeleien schon auf dieser Welt für Unglück gebracht haben und wie viel größeres Elend durch ungleiche Ehen heraufbeschworen wird.“

„Meinst du, ich beabsichtige, Herrn Egoods Tochter zu heiraten, weil ich einige höfliche Worte an sie gerichtet habe?“ rief James, der ganz vergaß, welche Innigkeit er vor nur einer Stunde in diese höflichen Worte gelegt hatte.

„Wenn du keine derartige Absicht hast, so hast du auch kein Recht, eine Bekanntschaft herzustellen, die nur mit des Mädchens, wenn auch nicht mit deinem Unglück endigen kann.“

James antwortete höhnisch, worauf Clissold zornig wurde, und es gab einen heftigen Austritt zwischen den beiden jungen Leuten, als sie sich auf dem Korridor vor ihren Schlafzimmern trennten. Die Leute im Hause, die schon im Aufstehen begriffen waren, hörten die lauten Stimmen und heftigen Worte — sie hörten sie und vergaßen sie auch nicht.“

Es war zehn Uhr, als James Penwyn am nächsten Morgen zum Frühstück kam. Die Sonne schien zu den geöffneten Fenstern herein, die Spuren der gestrigen Heftigkeit waren entfernt worden, das Zimmer war in schönster Ordnung — der Frühstückstisch mit dem blendend weißen Tischgedeck und dem sanftleuchtenden Tageslichter war schon gedeckt, aber nur für eine Person. James rief hastig die Kellnerin. Es ärgerte ihn, seines Freundes Gesicht nicht sich gegenüber am Tische zu sehen. Er war herunter gekommen mit der Absicht, Frieden zu schließen unter den günstigsten Bedingungen; er war sogar bereit gewesen, sich als den schuldigen Theil zu bekennen.

„Hat Herr Clissold bereits gefrühstückt?“ fragte er das Mädchen, das auf seinen Ruf erschienen war.

„Nein, Herr; er wollte nicht auf das Frühstück warten und hat mit seinem Anzuge kurz nach sieben Uhr das Haus verlassen.“ Er hat auch ein Briefchen zurückgelassen.“

„Was hat er geschrieben?“

slawische Bewegung in Böhmen, welche alle Schichten der czechischen Bevölkerung erfasst, hat unter mehr als einem Gesichtspunkte ein allgemeines internationales Interesse. Die Czechen, die das österreichische Kronland Böhmen als den äußersten Vorposten im slawischen Westen betrachten, haben ganz offen das Banner Russlands aufgepflanzt, jenes heiligen Russlands, dem die Slawen die Mission vindizieren, sämtliche slawische Volksstämme zu einem großen, diesen Welttheil beherrschenden Slawenreiche zu vereinigen. Da eine solche Kundgebung gegen die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichtet ist, so haben die österreichischen Behörden gegen die Urheber der russenfreundlichen Demonstrationen die Anklage wegen Hochverrath erhoben. Wie man uns aus Prag mittheilt, haben diese Maßregelungen jedoch die Bewegung nicht eingeengt, vielmehr Delin's Feuer gegossen, und die Bewegung ist nunmehr eine so nachhaltige geworden, daß alle politischen und konfessionellen Parteiunterschiede, die bisher das öffentliche Leben der Czechen beherrschten, vor derselben verschwunden sind. Selbst ein großer Theil des römischen Klerus in Böhmen, soweit er der czechischen Nationalität angehört, beteiligt sich trotz des von der römischen Kurie ausgehenden Verbots an den Kundgebungen für die slawische Sache, bezw. für Russland. Daß die letzteren nicht ohne Einfluß bleiben werden auf die allgemeine Richtung der österreichischen Politik, läßt sich um so mehr begreifen, als auch die Südslawen in Galizien wie in den Ländern der ungarischen Krone im russischen Interesse thätig sind; jedoch wird auch für die nächste Zukunft die österreichische Regierung nicht aus ihrer abwartenden Politik heraustreten, da der Moment noch lange nicht gekommen ist, wo die Interessen Oesterreich-Ungarns bedroht sind. Noch ist die Donau nicht überschritten, und selbst wenn es den Russen gelungen ist, 200,000 Mann auf das rechte Donauufer überzusetzen, so werden doch mindestens zwei Monate vergehen, ehe die Donaulinie ernsthaft bedroht wäre. Bis dahin wird Oesterreich also keinerlei Mobilisierungsordere ergehen lassen. Solange das Waffenstillstand überhaupte den Russen an der Donau nicht günstiger ist als in den Kriegen der zwanziger und fünfziger Jahre, darf die Hoffnung auf Volatistik des Kriegs eine berechtigte genannt werden.

¶ **Wien, 7. Juni.** (Aus der Rechtsprechung des Reichs-Oberhandelsgerichts.) Eine englische Maschinenfabrik führt seit langen Jahren auf ihren Maschinen als Geschäftsmarke einen lorbeerumwundenen Ast, durch welchen hindurch die Firma gestempelt ist. Eine deutsche Konkurrentin legte sich dieselbe Marke bei, jedoch bediente sie sich ihrer eigenen Firma. Vor dem Erlasse des deutschen Reichsgesetzes war diese Usurpation gestattet; jetzt aber hat der Engländer seinen Waarenstempel in Deutschland registriert lassen und fordert gegen den Deutschen, welcher ebenfalls für seine Marke die Registrierung erwirkt hat, ein Verbot des Gebrauchs derselben. Bekanntlich ist in der Geschäftswelt die Marke (d. h. das Bild oder Zeichen) entscheidend, während die beigelegte Firma weniger Bedeutung hat. Trotzdem hat das Reichsgesetz über den Markenschutz den Gebrauch von Marken, also auch eines Namens oder einer Firma erlaubt. Zunächst fragte sich also, ob die beiden, bezüglich der Firma verschiedenen Geschäftsmarken, doch für den Verkehr identisch seien; dies wurde aus dem obigen Gesichtspunkte bejaht. Nun hatte aber der Deutsche eingewendet, seine Fabrikate seien schon vor Einführung des Markenschutz-Gesetzes als solche allgemein bekannt gewesen und den äußerlich gleich gezeichneten englischen Waaren vorgezogen worden, er habe daher nach § 9 des gedachten Gesetzes ein wohlverdientes Recht auf diese Geschäfts-marke. Da der Beweis dieses Umstandes vollständig geführt wurde, so ist die Klage abgewiesen worden, indem man annahm, der Engländer habe kein ausschließliches Recht mehr auf die Marke.

Ein großer Berliner Petroleumhändler hat seine Niederlage zu Stettin; er verkaufte nun an einen Kaufmann zu G. drei Faß Petroleum „frei ab Stettin“. Später ließ

es lag auch auf dem Kaminflusse, mitten unter den Muscheln und den Porzellankugeln, die es schmückten. Es war ein kleines, mit Weißblech beschriebenes Blatt, das in dreieckiger Form zusammengefallen war.

„Nieder Jim!
Da es mir scheint, als ob dir meine Rathschläge lästig fielen, so entferne ich mich auf einen Tag und will mit meiner Angelruthe einen Ausflug machen. Handle ganz nach deinem Gutdünken betreffs des Weintrinkens. Ich gebe dir nur zu bedenken, daß ein Mann leicht in Verlegenheiten gerathen kann, aus denen er sich schwer wieder zu retten vermag, ohne Verlust an Ehre und Glück zu erleiden. Das Leben eines Mannes hängt sehr von der Art und Weise ab, in welcher er seine Jünglingsjahre verbringt. Ich werde vor Abend zurück sein.
Immer dein M. C.“
(Fortsetzung folgt.)

¶ **Karlsruhe, 6. Juni.** Einem uns aus Freiburg zugegangenen umfangreichen Artikel über das dortige Musikleben, welchen wir wegen Raummangels zurückstellen mußten, entnehmen wir eine Episode, die ein von dem hiesigen Pianisten Hrn. August Loser vor kurzem dortselbst unter Mitwirkung der Hrn. Hof-Opernänger Staudigl und Hofmusikanten Ebner bespricht. In Betreff des Hrn. Loser rühmt der Berichterstatter die von demselben durch sein Spiel in der Beethoven'schen Cello-Sonate in F, sowie in seinen Solovorträgen Handel'scher, Chopin'scher und Liszt'scher Stücke, die er sämtlich aus dem Gedächtniß exekutirte, betätigten bedeutenden Fortschritte. (Hr. Loser war früher in Freiburg künstlerisch thätig.) In Hrn. Staudigl — fährt abdam der Bericht fort — begrüßten wir einen Sängler von hoher Begabung. In erster Linie sind bei ihm Tongebung, Stimme und Koloratur prachtvoll; dies zeigte sich in der Pöppel'schen Arie; aber auch Innigkeit und Wärme der Empfindung sind schätzenswerthe Eigenschaften des Sängers, die er in drei Liebern von Rubinstein, Jensen und Staudigl sen. zur vollendetsten Geltung brachte. — Hr. Ebner, hier schon vortheilhaft bekannt, handhabte auch diesmal sein Cello meisterhaft und fand besonders mit einem Adagio eigener Komposition warmen Beifall.

er sich von seinem Lager unter eigener Adresse zehn Faß nach Berlin senden und schickte davon drei Faß an den Käufer zu G. Die Waare hatte auf dem Transporte von Stettin nach Berlin Schaden gelitten und die Parteien stritten, wer die Gefahr jenes Transports zu tragen habe.

Der Gerichtshof entschied zu Gunsten des Käufers, weil der Art. 345 d. H. G. B. voraussetze, daß die Absendung der Waare direkt zum Zweck der Ablieferung an den Käufer geschieht, während hier der Verkäufer die eigentliche Absendung der für den Käufer bestimmten Waare und deren Absendung an Käufer erst in Berlin vornahm.

Oesterreichische Monarchie.

¶ **Wien, 7. Juni.** So geheim auch die Verhandlungen der beiden Quotendeputationen gehalten werden, so verlautet doch jetzt schon in der Hauptsache, daß das bisherige Quotenverhältniß (70 zu 30 resp. 68 zu 32) nicht wird angefaßt werden. Die Ungarn ergaben sich allmählig darin, auf den Anspruch, eine noch günstigere Beitragsquote zu erzielen, zu verzichten, und so läßt man sich auch diesseits herbei, von den Versuchen abzustehen, einen Theil der bisher getragenen Last abzuwälzen. Man will eben den Ausgleich von beiden Seiten ernstlich und man vermeidet deshalb Alles, was sein Zustandekommen gefährden müßte. — Der interimsistische russische Geschäftsträger Wassiljtschikoff hat in Folge von Geistesföhrung in seine Heimath gebracht werden müssen.

Italien.

¶ **Rom, 7. Juni.** Die Kardinal, welche mit Prüfung der Kontroversen beauftragt waren, die zwischen dem päpstlichen Stuhle und verschiedenen Staaten laufen, bilden rüchlich der zu ergreifenden Maßnahmen zwei Parteien, deren eine den Kampf um jeden Preis scheut und wohlwollenden, maßvollen Unterhandlungen zuneigt, während die andere von keinerlei Transaktion wissen will. Die Angelegenheit wird dem Papste zur Entscheidung unterbreitet. Alle Bischöfe, welche zum Besuche ad limina hier eintreffen, sind angewiesen, nicht abzureisen, bevor sie vor der Kongregation des Santo Uffizio Lage und Verhältnisse ihrer Diözesen dargelegt haben werden, um hiernach die nöthigen Anweisungen betrefis ihres künftigen Verhaltens und insbesondere eines klugen Vorgehens entgegenzunehmen.

Frankreich.

¶ **Paris, 6. Juni.** Wie aus sicherer Quelle verlautet, bieten die Führer der Koalition der kirikal und bonapartistischen Partei gegenwärtig Alles auf, um den Marschall zu überzeugen, daß das Septennat ihm Pflichten und Rechte verliehen habe, die über den Ausprüchen des allgemeinen Stimmrechts stehen, daß er bis 1880 vollständiger Herr Frankreichs sei und daß er als solcher nicht dulden dürfe, daß das Loos Frankreichs von einer Abstimmung entschieden werde. — Gambetta hat auf den 12. d. den Budgetauschuss in den Palaft der Deputirtenkammer zusammenberufen. — Bei Decazes, wo heute Abendgesellschaft stattfand, was das Gerücht verbreitet, Dufaure, Bergerer (vom linken Centrum) und du Clerc (republikanische Linke) würden in das Kabinett eintreten. — Herzog Audiffret-Pasquier hat Jules Simon, Barthélemy Saint-Hilaire und anderen Akademikern die Versicherung gegeben, daß er keineswegs einen Antheil an dem 16. Mai gehabt habe. Morgen findet die Wahl statt. (S. u.) — Der Minister des Innern, Fourtou, der jetzt die offizielle Lage macht und ungeachtet der Schwierigkeiten, auf die er stößt, entschlossen ist, auf der betretenen Bahn kräftig vorzugehen, äußerte heute einer ihm vertrauten Person, daß er wisse, er spiele sein „Va tout“, daß er aber auf den Marschall rechne. Das Staatsoberhaupt Frankreichs ist aber im Augenblick eher geneigt, sich zu Konzeffionen herbeizulassen und vor dem Zusammentritt der Kammer ein Kabinett Dufaure zu ernennen. — Der heiße Wunsch der Ultramontanen, daß gegen die Freimaurer-Vogel vorgegangen werde, wird jetzt erfüllt. Die Voge in Gailhac (Tarn) wurde auf Befehl des Präfekten geschlossen, weil sie an die Senatoren und Deputirten ihres Departements ein Schreiben gerichtet, worin sie über den Sturz des Kabinetts ihre lebhafteste Mißbilligung kundgab.

¶ **Paris, 7. Juni.** Staatsrath J. J. Weiß setzt im „Paris-Journal“ seinen Feldzug gegen die Republik fort. Er spricht seinen Landsleuten jeden Verus für diese Staatsform ab und beweist die Unentbehrlichkeit des Marschalls, dessen Unabhängigkeit er schon in seinem vorigen Artikel dargegath hatte. Er liefert diesen Beweis e contrario. Angenommen wirklich, sagt er, der Marschall gäbe seine Entlassung und die beiden Kammern träten zu einem Kongress zusammen. Wer steht uns dafür, daß sie dann einen anderen Präsidenten wählen und nicht vielmehr die Verfassung selber von Grund aus umändern? Wer könnte sie während des Interregnums daran hindern? Indefz zugegeben, sie wählen einen neuen Präsidenten. Dieser Präsident wäre dann, das weiß Jedermann, Herr Thiers.

Nun möchten wir nur wissen, fährt J. J. Weiß mit unläugbarer Berde fort, mit Hilfe welchen Wanders der Name des Hrn. Thiers allein den Verfassungskonflikt lösen soll. Man macht es heut dem Marschall Mac Mahon zum Vorwurf, daß er von einer unerfährlichen Gier, selbst und allein zu regieren, erfüllt sei; man sucht den idealen Präsidenten, welcher so wenig als möglich regieren soll, und man entdeckt — Hrn. Thiers! Ist das nicht wirklich eine eben so neue als fohbare Entdeckung? Die Natur hat offenbar eigens Hrn. Thiers geschaffen, um das vollendetste Muster eines Präsidenten zu liefern, welcher präsident und nicht regiert! In Wahrheit wird Hr. Thiers mehr regieren als irgendwer, mehr als irgendwer die Kammer zu beherrschen suchen und das wesentliche Merkmal seiner Regierung wird sein anderes sein, als die Durchführung der allgemeinen Prinzipien, welche in der letzten Wotshast des Marschall Mac Mahon niedergelegt sind. Hinsichtlich der Rekrutirung der Armee, der Kirchengesetze, des öffentlichen Unterrichts, der Finanzen, der Verwaltung bekennet sich Hr. Thiers genau zu denselben Grundsätzen, welche der Marschall Mac Mahon gegen die Unbesonnenheiten der Deputirtenkammer zu vertheiligen entschlossen scheint. Er will nicht die dreijährige Dienstzeit, er will nicht die progressive oder die Einkommenssteuer, er will nicht

die Wählbarkeit der Maires, er will nicht die Deffentlichkeit der Gemeinderaths-Sitzungen, er will keine Plakareien der katholischen Kirche, mit denen wir uns um eines der letzten Güter, die uns noch verblieben sind, um den Religionsfrieden, bringen würden; er hat von der Amnestie in dem Augenblick nichts wissen wollen, da Amnestien am angemessensten und heilsamsten sind, nämlich unmittelbar nach Niederwerfung des Aufstandes. Dem Abgeordnetenhaus gegenüber, wie es jetzt zusammengesetzt ist, wird sich Hr. Thiers ganz in derselben Stellung befinden, wie der Marschall Mac Mahon. Seine Ernennung wird den brutalen Zusammenstoß der öffentlichen Gewalten um einen oder zwei Monate aufhalten; dafür wird er dann desto heftiger sein. Wenn Hr. Thiers nicht bei dem ersten Widerspruch sein Amt wieder zum Fenster hinauswirft, wie er schon zweimal, 1872 und 1873, gethan hat, so wird die Kammer gegen ihn denselben Demissions-Feldzug eröffnen müssen, den sie kaum gegen den Marschall Mac Mahon geschlossen haben würde. Den vereinigtien Anstrengungen der sämtlichen Linken kann es, da dies nun einmal ihr weiser Wunsch ist, vielleicht gelingen, Hrn. Thiers noch vor dem 28. November 1880 an Stelle des Marschall Mac Mahon zum Präsidenten der Republik zu machen, obgleich dies viel weniger von ihnen, als von dem Marschall selbst und von seinen Rathgebern abhängt. Aber aus Aberglaube für einen Menschen, was doch recht eigentlich ein monarchisches Gedrechen ist, werden sie dann nur die Verfassung von 1875, welche sie den Auftrag hatten, zu beschützen und durchzuführen, in ihren Grundfesten erschütteret haben.

In diesen Sätzen liegt unstreitig viel Wahres. Auch scheint es uns noch gar nicht ausgemacht, daß im Falle des Rücktritts des Marschalls Mac Mahon ein republikanischer Kongress gerade Herrn Thiers zu seinem Nachfolger ernennen würde. Viele, auch sehr gemäßigtere Republikaner sind der Ansicht, daß dieser achtzigjährige Staatsmann mit allen seinen Verdiensten um das Vaterland der Geschichte angehört.

Der Londoner „Globe“ hat sich aus Rom vom 5. d. M. melden lassen, daß der Erzbischof von Paris, Kardinal Guibert, in den nächsten Tagen dort eintreffen sollte. Er hätte diese Reise auf Veranlassung der französischen Regierung unternommen, um durch den Einfluß des Vatikan's darauf hinzuwirken, daß Graf Chambord die legitimistischen Senatoren amweise, für die Kammer auflösung zu stimmen. Dazu bemerkt die „Republique française“:

Die französischen Bischöfe gehen in unserer Zeit viel auf Reisen. Man könnte glauben, daß die Bischöfe, welche seit den in den alten Ordnungen der Kirche eingetretenen Veränderungen einfache Präfecten des Papstes geworden sind, sich nach Rom begeben, um die allerhöchsten Weisungen des Oberhauptes der Kirche in den Fragen, welche die religiöse Gesellschaft interessieren, einzuholen. Aus der Desepe des „Globe“ erfährt man aber, daß diese Fragen in den täglichen Sorgen der katholischen Bischöfe erst den zweiten Platz einnehmen. Man beschäftigt sich in dem höheren Klerus ohne Unterlaß mit Politik, und zwar ganz besonders mit Tagespolitik. Die Auflösungs-Frage schien Hrn. Guibert wichtig genug, um ihn zu einer Reise nach Rom zu vermögen. Mit welchem Preise wird das Ministerium Broglie einen solchen Dienst, geleistet von einer solchen Persönlichkeit, lohnen? Gewiß ist jetzt keine Gefahr mehr, eine neue Auflage der Note der Agentur Havas von der strengen Abkündung der ultramontanen Umtriebe zu erleben. Das Ministerium Broglie ist kirikal, so kirikal, daß der angesehenste der französischen Bischöfe auf seine Pläne eingeht und sich eigens auf die Wanderchaft begibt, um seiner Politik zu Hilfe zu kommen. Was wird aber der Graf Chambord antworten? Nach dem Briefe zu urtheilen, welchen er an den Bischof von Orleans richtete, als dieser sich erlaubte, ihm politische Rathschläge zu ertheilen, versteht es der Graf Chambord ziemlich gut, die Geistlichen, die sich in Angelegenheiten mischen, welche sie nichts angehen, zurechtzusetzen. Vielleicht wollte Hr. Guibert sich vor einem solchen Briefe bewahren, als er auf die Idee kam, sich an den Vatikan zu wenden. Der König, dachte er, wird jedenfalls mit dem heiligen Vater, dessen gehorsamer Sohn er ist, nicht so unzulpringen wagen, wie mit einem „Herrn Erzbischof“. Darin könnte er sich aber täuschen. Graf Chambord ist auf seinem weltlichen Gebiete sehr eiferfüchtig. Auch er nimmt für sich ein göttliches Recht und einen providentiellen Beruf in Anspruch, und Alles wohl erwogen, könnte der Kardinal Guibert mit der Mission, die er so bereitwillig übernommen hat, noch Fiasko machen.

Die drei republikanischen Cercles (d. i. Vereine zu rein gesellschaftlichen Zwecken, wobei jedoch auch auf eine Gemeinsamkeit der politischen Ansichten geachtet wird), die Clubs Bellevue, Horizon und Chartreux sind gestern Abend polizeilich geschlossen worden, weil sie angeblich politischen Versammlungen zum Stehlichen dienten.

Der „Temps“ kann zu seinem Bedauern die gestern von dem „Echo unipere“ in Frageform an die Deffentlichkeit gebrachte Thatsache, daß der Unterrichtsminister Brunet von den Präfekten in einem vertraulichen Rundschreiben nähere Angaben über die politischen Gesinnungen der Direktoren, Inspektoren und Professoren des Staatsunterrichts eingefordert hat, lediglich bestätigen.

Deutschland, sagt der „Temps“ bitter, vervollkommnet unablässig sein Schulwesen, es kräftigt seine schon so starken Universitäten, vermehrt die Lehrstühle, das Material und die Gehälter der Professoren, wobei es immer nur darnach fragt, ob sie der Wissenschaft gute Dienste leisten. Herr Brunet stimmt hingegen nur darauf, die der Regierung zu Gebote stehenden Mittel zur Ueberwachung ihrer Unterrichtsorgane zu vervollkommen. Später wird er sich vielleicht auch einmal um das Verdienst der Professoren kümmern; einzuweilen kümmert er sich nur um ihre politischen Ansichten.

Das „Journal officiel“ überträgt heute durch ein Dekret, welches eine Abgeordnetenwahl ausschreibt. Die Wähler des zweiten Bezirks des Arrondissements Vathune (Pas-de-Calais) sind auf den 1. Juli einberufen, um einen Deputirten an Stelle des verstorbenen Hrn. F. Brasme zu ernennen.

Die Akademie française hat in ihrer heutigen Sitzung den dramatischen Schriftsteller Victorien Sardou zu ihrem Mitgliede ernannt. Im ersten Wahlgange erhielten Sardou 18, der Herzog von Audiffret-Pasquier 17, der Dichter Leconte de Lisle 2, im zweiten Gange Sardou 19 und Audiffret-Pasquier 17 Stimmen. Die Niederlage des Präsidenten des Senats, dem ein nicht geringer Antheil an dem Akte vom 16. Mai nachgesagt wird, hat eine ge-

